

Ausgang machen würden; mit der Grethe wollte er dann schon fertig werden.

Doch wäre ihm der Streich beinahe mißglückt. Es blies nämlich in jenen Tagen ein überaus kalter Nordwind und hielt die Wemahlin des Patronus, welche gerade verschmupft war, in der warmen Stube fest, und der Roje dachte schon daran, in der Nacht vom Charfreitag auf den Charfsamstag mit Hilfe einiger verwegener Burschen einen Gewaltstreich zu wagen; denn er war völlig entschlossen die zweitausend Goldgulden zu gewinnen und somit den Knaben vor seiner Taufe in der Hand des Vaters zu liefern. Da kam ihm in letzter Stunde noch die große Frömmigkeit der ehrfamen Matrone zu staten indem sie am heiligen Charfreitag es nicht über sich bringen konnte am behaglichen Djen zu sitzen, während in den Kirchen der blutige Kreuzestod Christi gefeiert wurde, und daher ihren Schewirth nach Sanct Veit geleitete.

Kaum hatte der Roje, welcher, wie der höllische Drache die Himmelspforte, die Thüre des Proselytenhauses umlauerte, die beiden auf die Gasse hinausstreten und den Weg nach Sanct Veit einschlagen sehen als er in seiner Bosheit aufjubelte und sich des Sieges schier sicher fühlte. Gleichwohl schlich er ihnen eine gute Strecke weit nach, um seiner Sache ganz gewiß zu sein, und bog dann, als er sie untrüglich den Weg nach Sanct Veit nehmen sah, in ein kleines Gäßchen, in welchem nahe an der Judenstadt allerlei Gefindel wohnt, wechselte daselbst mit einem Bettelweibe ein paar Worte und eilte, so rasch er nur konnte, nach dem Proselytenhause zurück.

Auf sein heftiges Klopfen öffnete, wie er erwartet hatte, die Magd das Schießfensterlein neben der Thüre.

„Ach, liebe Grethe,“ sagte der Erzscheml, „das ist gut daß Ihr da seit, da nehmet diesen Gnadenpfennig, er ist von dem Kapuziner Pater Sebald und an dem Hause von Lovetto angerührt.“

„Von dem P. Sebald!“ sagte das ein-

fältige Mensch, knigte und küßte gar ehrfurchtsvoll die Medaille.

„Freilich, von dem P. Sebald—und er schickt Euch einen schönen Gruß Aber jetzt machet rasch auf; sehet Ihr denn nicht wie warm ich mich gelaufen habe, und soll ich da draußen in dem eisigen Wind mir ein Siechthum holen?“

„Eigentlich darf ich in Abwesenheit der Herrschaften niemanden öffnen aber Euch und namentlich da Ihr von P. Sebald kommt und mir den schönen Gnadenpfennig bringt und den Gruß, kann ich euch doch nicht in der grimmigigen Kälte stehen lassen! Also rasch herein und wärmet Euch in der Küche!“ Richtig, die dumme Grethe machte ihm auf! Dann fragte sie: „Und wie geht es dem P. Sebald? Wird er bald wieder einmal hier in Prag predigen oder sitzt er noch immer draußen bei den Bauern in Zalow?“

„Für den Augenblick ist er hier in Prag,“ log der heillose Mensch, „aber nur für ein Stündchen. Nun möchte er rasch den kleinen Abele auf einige Augenblicke sehen und sprechen, und da es ihm rein unmöglich ist, herüberzukommen, hat er mich geschickt, daß ich den Knaben zu ihm ins Klosterlein hole—ei du mein alles, was ich gelaufen bin!“

„Wie? Der P. Sebald wünscht, daß der Knabe zu ihm hinauf komme? Aber das geht nicht, das darf ich nicht erlauben; solange die Herrschaft außer Hauses ist, darf niemand über die Schwelle! Ihr müßt warten, bis der Herr oder die Frau heimkommen.“

„Aber liebe, gute Grethe! Die Herrschaft ist gewiß im Gottesdienst, und der ist vor elf Uhr nicht aus, während der P. Sebaldus schon vor zehn Uhr wieder fort muß. Was würde der hochwürdige P. Sebaldus von Euch denken, wenn ich ohne den Knaben käme?“

„Ja, was würde er von mir denken! O du meine Güte, was wird er denken? Ach, daß doch mir immer solche Geschichten passieren müssen—aber ich darf nicht!“